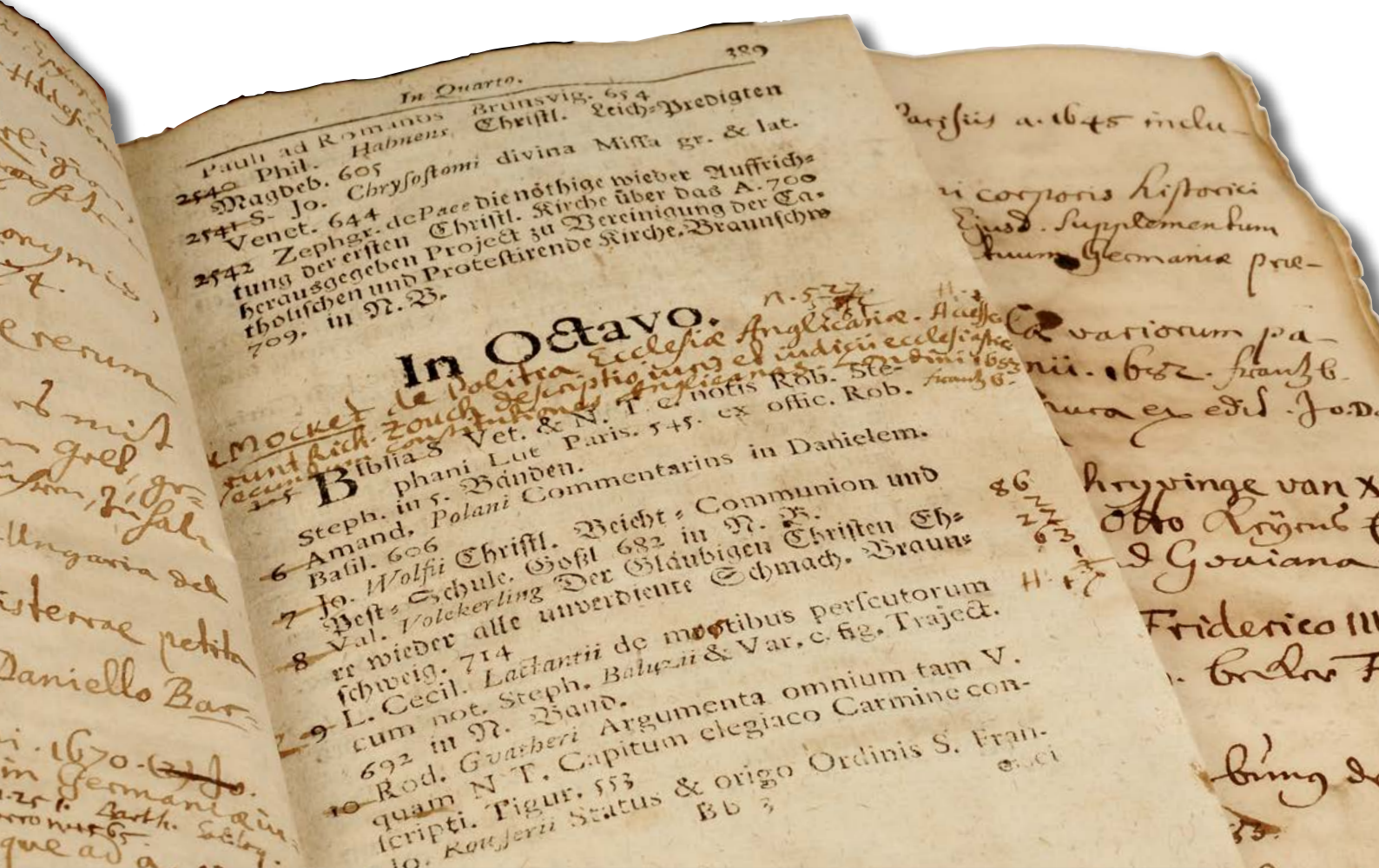




ALESSANDRO APRILE

Die Privatbibliothek von Gerhard Wolter Molanus

Neue Einblicke in eine bedeutende Sammlung der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek



INHALT

Einleitung 3

Gerhard Wolter Molanus: Universitätsprofessor, Konsistorialdirektor,
Abt von Loccum, ökumenischer Theologe 6

Zwei Zeitgenossen über die Sammlung Molanus:
Zacharias Konrad von Uffenbach und Daniel Eberhard Baring 12

Der Ankauf der Privatbibliothek 17

Orientierung im bibliothekarischen Chaos.

Das durchschossene Exemplar des Kaufkataloges 21

Das Schicksal der Dubletten 27

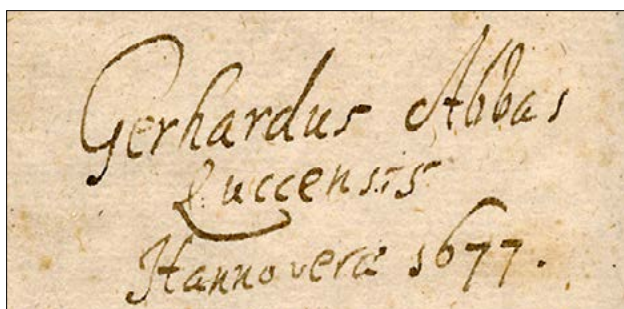
Schlussbemerkung 30

Autor 30

Impressum 31

EINLEITUNG

In der spätromanischen Kirche St. Maria und Georg des nordwestlich von Hannover gelegenen Klosters Loccum fällt an der westlichen Kirchenwand des Mittelschiffs ein monumentales Grabmal auf.¹ Es verewigt den 53sten Abt Gerhard Wolter Molanus, der 45 Jahre lang dem Kloster vorstand. Auf Spuren dieses Abtes kann auch ein Leser stoßen, der sich in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (GWLB) in Hannover mit dem Altbestand befasst. Denn in etlichen Bänden findet sich entweder auf dem Vorsatzblatt oder auf dem Spiegel der handschriftliche Besitzvermerk »Gerardus Abbas Luccensis«.



1: Handschriftlicher Besitzvermerk des Loccumer Abtes Gerhard Wolter Molanus

Dieses direkte Provenienzmerkmal ermöglicht nicht nur die zweifelsfreie Zuordnung der Bände zu Gerhard Wolter Molanus. Es verbindet auch zwei nur ca. 60 km voneinander entfernt liegende Institutionen des Landes Niedersachsen, nämlich das 1163 gegründete Zisterzienserkloster Loccum mit der 1665 von Johann Friedrich (1625–1679),² Herzog von Braunschweig-Lüneburg, gegründeten Bibliothek in Hannover. Diese Verbindung besteht genau genommen seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als in der damaligen Königlich

und Churfürstlich öffentlichen Bibliothek³ der Ankauf der Privatbibliothek des 1722 verstorbenen Abtes beschlossen wurde.

In der Geschichte der GWLB, deren 350-jähriges Bestehen 2015 gefeiert wurde,⁴ spielt diese geschlossene Erwerbung eine herausragende Rolle. Denn sie ist bis zum Jahr 2004, als die ehemalige Wehrbereichsbibliothek II als Depositum übernommen wurde,⁵ der quantitativ größte Zugang,⁶ der den historischen Bibliotheksbestand beträchtlich erweitert hat.

1 Siehe Abbildung unter www.bildindex.de/document/obj20365759 [Stand: 24.11.2017].

2 Vgl. Schnath, Georg: Johann Friedrich. In: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 478–479 unter www.deutsche-biographie.de/gnd119218968.html#ndbcontent [Stand: 13.12.2016].

3 Ohnsorge, Werner: Zweihundert Jahre Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Hannover (1665–1866). Göttingen 1962, S. 36.

4 Vgl. 350 Jahre Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (1665–2015). »Der Nutzen einer außerlesenen Bibliothec ... kan nicht in Zweifel gezogen werden.« Hrsg. von Georg Ruppelt. Hannover 2015.

5 Vgl. Fuchs, Thomas: Bibliothek und Militär. Militärische Büchersammlungen in Hannover vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main 2008.

6 Ders.: Die Archäologie des alten Buches. Geschichte des Altbestandes der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek von ihrer Gründung bis 1866. In: Leibniz und seine Bücher. Büchersammlungen der Leibnizzeit in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek. Katalog. Hrsg. von Georg Ruppelt. Hameln 2006, S. 42–69, hier S. 58.

Erst im letzten Jahrzehnt ist die kulturhistorische Relevanz der Privatbibliothek Molanus' gewürdigt worden, als sie ins Zentrum der Forschung rückte. Hier seien drei Beispiele genannt.

Ein in den Jahren 2002 und 2003 durchgeführtes Vorprojekt zur Erfassung der Judaica- und Hebraica-Bestände hat nicht nur eine bisher verborgene Sammlung im Bestand der GWLB ans Licht gebracht, die Werke ersten Ranges enthält.⁷ Es konnte auch nachgewiesen werden, dass eine beachtliche Anzahl der Titel aus der Bibliothek von Molanus stammt. Neben der klassischen jüdischen Traditionsliteratur, den mystisch inspirierten Erbauungsbüchern und christlich-hebraistischen Studien, gehören dazu auch Werke, die in den namhaften hebräischen Druckereien der Frühen Neuzeit entstanden sind. So stammen 60 Bände aus der Werkstatt von Manasse Ben Israel (1604–1657) in Amsterdam, acht aus der von Moses Bloch in Sulzbach und sieben aus der von Gerson ben Salomo Kohen Katz (1475–1541/44) in Prag.⁸

Im Rahmen der Provenienzerschließung der historischen Bestände der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek wurde auch ein weiteres Element der Bibliothek von Molanus beleuchtet. In den Bänden lassen sich neben dem eingangs erwähnten Besitzeintrag des Abtes eine Fülle von Spuren vorbesitzender Personen nachweisen, die ansonsten nicht dokumentiert sind. So gibt es beispielsweise Bände aus der Sammlung der Pfarrer-Familie Hoffmeister aus Alfeld, des Hildesheimer Kanonikers August Dagerahrt, des Braunschweiger Pastors Friedrich Wigand, des Juristen und Rates des Bischofs von Minden Antonius Balleus und des Arztes Heinrich Corvinus.⁹ All diese Befunde führen zu der Erkenntnis, dass die Büchersammlung von Molanus zweifelsohne »einen eigenen Quellenbestand für die Lektüregewohnheiten und den Buchbesitz« des gebildeten Milieus im hannoverschen Kurfürstentum, vielleicht auch generell in Norddeutschland bildet.¹⁰

Ein letzter nennenswerter Befund über die Privatbibliothek von Gerhard Wolter Molanus ist aus dem durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten Erschließungsprojekt »Virtuelle Rekonstruktion der Ar-

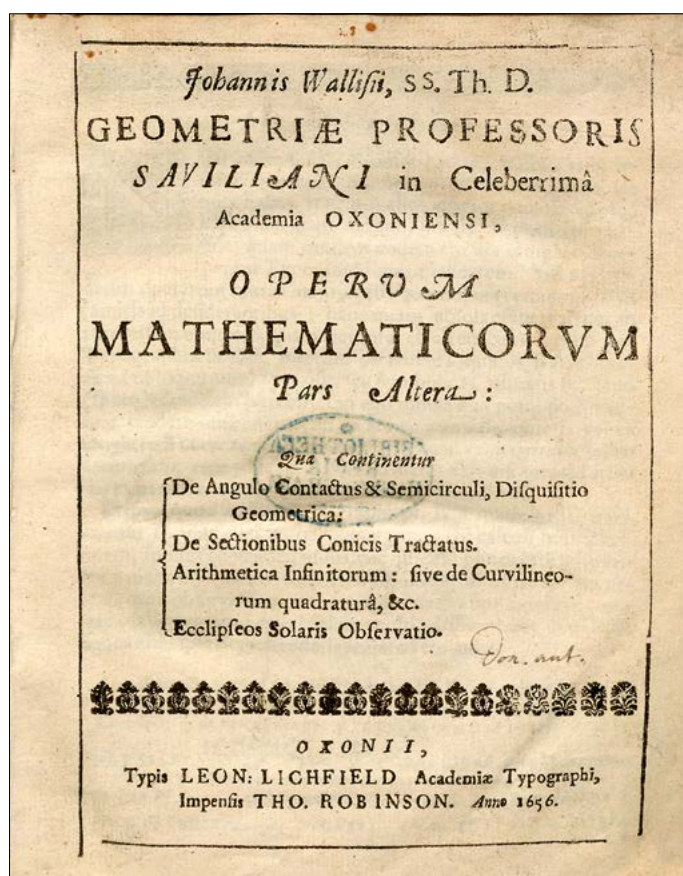
7 Dohrn, Verena: Judaica-Sammlungen in Hannover. Die Bibliotheken von Gerardus Molanus und David Oppenheimer. In: *Judaica in deutschen Bibliotheken – Bestandsaufnahmen und Perspektiven*. Frankfurt am Main 2006, S. 147–152.

8 Dohrn, Verena; Griesbach, Anke; Heuberger, Rachel; Schaeper, Silke; Tröger, Heike; Veltri, Giuseppe: Virtuelle Fachbibliothek »Judaica und Hebraica«. *Bibliothekarische Erschließung von gedruckten Judaica und Hebraica in deutschen Bibliotheken. Bericht über einen Workshop in der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover*. In: *Bibliotheksdienst* (38) 2004, S. 301–318, hier S. 305–306.

9 Fuchs: *Die Archäologie des alten Buches* (wie Anm. 6), S. 61.

10 Ebd.

beitsbibliothek von Gottfried Wilhelm Leibniz«¹¹ hervorgegangen. Der Locumer Abt pflegte nicht nur eine Briefkorrespondenz mit dem Universalgelehrten.¹² Er stellte ihm auch seine umfangreiche Büchersammlung zur Verfügung.¹³ Durch diesen uneingeschränkten Zugriff auf die Privatbibliothek lässt sich erklären, weshalb viele der Leibniz-Bücher, und hier vor allem die Werke, die Lesespuren wie Marginalien, Unterstreichungen und Handzeichnungen von Leibniz aufzeigen, zugleich auch mit dem Besitzvermerk von Molanus versehen sind.¹⁴



2: Werk mit Marginalien von Leibniz aus der Sammlung von Gerhard Wolter Molanus
GWLb: Leibn. Marg 84:2

- 11 Für nähere Informationen über das Projekt siehe: Marten, Maria: Gottfried Wilhelm Leibniz' »Arbeitsbibliothek«: ein Arbeitsbericht zur sammlungsspezifischen Erschließung historischer Buchbestände. Hannover 2013 unter https://noa.gwlb.de/receive/mir_mods_00000001 [Stand: 17.11.2017].
- 12 Vgl. <https://leibniz.uni-goettingen.de/persons/view/628> [Stand: 17.11.2017].
- 13 Fleck, Anja: Die Arbeitsbibliothek von Gottfried Wilhelm Leibniz. In: Lesen. Sammeln. Bewahren. Die Bibliothek Joachims von Alvensleben (1514–1588) und die Erforschung frühneuzeitlicher Büchersammlungen. Hrsg. von Berthold Heinecke und Reimar von Alvensleben. Frankfurt am Main 2016, S. 207–215, hier S. 214–215.
- 14 Siehe zwei Beispiele: <http://digitale-sammlungen.gwlb.de/ppnresolver?PPN=824573315> und <http://digitale-sammlungen.gwlb.de/ppnresolver?PPN=826605435> [Stand: 17.11.2017].

Die zuvor genannten Forschungsergebnisse haben Teilaspekte der Sammlung von Gerhard Wolter Molanus aufgearbeitet. Die Privatbibliothek des Loccumer Abtes in ihrer Gesamtheit, und zwar als historisch überliefertes Sammelensemble, hat hingegen in der Forschung bisher noch keine Erwähnung gefunden. Die vorliegende Arbeit versucht einen Teil dieser Forschungslücke zu schließen, indem sie, ausgehend von einer Auswertung der alten Bibliotheksakten und einem durchschossenen Exemplar des Kaufkataloges der Sammlung, den historischen Kontext rekonstruiert, in welchem der Ankauf stattgefunden hat. Insbesondere wird nachgezeichnet, wer an der Entscheidungsfindung beteiligt war und welche Herausforderung die Überführung einer so umfangreichen Sammlung in den damals noch eher kleinen Bestand der Königlichen Bibliothek in Hannover bedeutete. Zum Schluss wird auch thematisiert, welches Schicksal ein Teil der Privatbibliothek Molanus' nach deren Erwerbung erfahren hat.

Zunächst jedoch einige Anmerkungen zur Person Gerhard Wolter Molanus und zu der Beachtung, die seine Bibliothek im deutschsprachigen Raum des 17. Jahrhunderts erfahren hat.

GERHARD WOLTER MOLANUS: UNIVERSITÄTSPROFESSOR, KONSISTORIALDIREKTOR, ABT VON LOCCUM, ÖKUMENISCHER THEOLOGE

Gerhard Wolter Molanus wurde am 1. November 1633 als ältester Sohn einer angesehenen Familie in Hameln geboren. Sein Vater Wilken Ludwig Molanus war Syndikus und Senator der Weserstadt und seine Mutter Katharina Dorothea, geb. Reiche, die bereits 1642 starb, war Tochter des Bürgermeisters.¹⁵ Nach dem Besuch der Stadtschule nahm Molanus 1651 das Studium der Philosophie und Theologie an der 1576 gegründeten Universität Helmstedt auf.¹⁶ Einige Jahre nach dem frühen Tod der Mutter erlebte der junge Student ein weiteres familiäres Unglück: Am 15. März 1655 starb sein Vater. Dieses Ereignis hätte sicherlich den Abschluss des bis dahin relativ reibungslos verlaufenen Universitätsstudiums gefährden können, wäre Molanus nicht von Verwandten finanziell unterstützt worden. So konnte er nach mehr als einem Jahr Pause das Studium fortsetzen, allerdings nicht mehr in Helmstedt, sondern an der 1621 gegründeten Universität in Rinteln.¹⁷

15 Weidemann, Heinz: Gerhard Wolter Molanus, Abt zu Loccum. Eine Biographie. Bd. 1, Göttingen 1925, S. 3–4.

16 Ebd., S. 6.

17 Ebd., S. 9, 11.

Im Jahr 1657 immatrikulierte er sich als studiosus theologiae an der Universität Straßburg,¹⁸ wo er fast zwei Jahre verbrachte. Am Ende dieser peregrinatio academica, der damals üblichen Bildungsreise, wurde Molanus 1659 als Professor der Mathematik an die Universität in Rinteln berufen. Seine bereits im Wintersemester gehaltene Antrittsvorlesung trug den Titel *De ineptiis astrologorum pro sententia Augustini LB. II. de doctrina Christiana*.¹⁹ Diese Berufung war der Beginn einer erfolgreichen Universitätslaufbahn, die nach der Professio Theologiae extra-ordinaria (1664)²⁰ und der Erlangung des Doktorgades mit der Ernennung zum ordentlichen Professor im Jahr 1667 ihren Höhepunkt erreichte.²¹

Während seiner akademischen Tätigkeit pflegte Molanus breit gefächerte wissenschaftliche Interessen, die sich thematisch von der Astronomie, Mathematik und Philosophie bis zur Philologie und Theologie erstreckten. Aussagekräftige Belege hierfür sind die Titel seiner wichtigsten Disputationen: *Disputatio Mathematica De hypothesibus Astronomicis* (1667),²² *De regime verborum active significantium* (1667), *De termino actionis et unionis* (1668), *Positionum Mathematicarum satura* (1669),²³ *De articulis fidei stricte et proprie ita dictis in genere* (1669), *De imagine Dei in homine* (1670) und *De tempore, quo Christus sacramentum coenae instituit* (1673).²⁴

Im Jahr 1671 wurde Gerhard Wolter Molanus in das um 1600 lutherisch gewordene Kloster Loccum aufgenommen und ein Jahr später zum Koadjutor des Abtes gewählt. Als Konventuale durfte er seine Professur in Rinteln beibehalten, denn er war nicht verpflichtet, im Konvent zu wohnen, sondern hatte nur bei wichtigen klosterinternen Angelegenheiten anwesend zu sein. Im Fall einer Ernennung zum Abt aber musste er die Professur niederlegen, um dem Kloster mit voller Arbeitskraft dienen zu können.²⁵

Das Aufrücken Molanus' in das Amt des Abtes schien ein plausibles Szenario, sodass das Kloster bereits 1672 einen Eventualitätsrezess mit ihm abschloss. Darin wurde einstimmig festgelegt, dass Molanus zum Nachfolger von Johann Kotzebue (1616–1677) vorgeschlagen werden sollte, falls Herzog Johann Friedrich die Wahl eines anderen Kandidaten ablehnen würde.²⁶

18 Ebd., S. 12.

19 Ebd., S. 14.

20 Ebd., S. 14–15.

21 Ebd., S. 16.

22 Vgl. www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/ZZF32GTUFZCFX5DYK66537216WU5R-CZL [Stand: 17.11.2017].

23 Vgl. www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/45XFLGPOCC3OIZ7J7EH4VXAYWN3XG33V [Stand: 23.11.2017].

24 Weidemann: Gerhard Wolter Molanus (wie Anm. 15), S. 167–170.

25 Ebd., S. 40.

26 Ebd., S. 42.

Und genau dies geschah im Jahr 1677, als Molanus bereits seit drei Jahren nicht mehr an der Rintelner Universität tätig war, sondern der Berufung des Herzogs folgend in Hannover das Amt des Direktors des Konsistoriums bekleidete.²⁷ Am 10. März wurde er unter dem Namen Gerhard I. als Loccumer Abt feierlich eingeführt,²⁸ nicht ohne zuvor auf ein anderes kirchliches Amt verzichtet zu haben. Johann Friedrich, der einzige Katholik in der protestantischen Welfenfamilie, hatte ihm, unter der Voraussetzung seiner Konversion, die hannoversche Bischofswürde und ein damit verbundenes persönliches Geschenk von 100.000 Thalern angeboten.²⁹

In seiner über vierzig Jahre währenden Amtszeit als Abt und Konsistorialdirektor zeichnete sich Molanus durch zahlreiche kirchenpolitische Reformen und tatkräftige Entscheidungen aus.

In Hannover sorgte er für eine allmähliche Selbstständigkeit des Konsistoriums gegenüber dem Geheimen Rat und dem Landesfürsten. Gleichzeitig war es sein Ziel, in Anlehnung an den lutherischen Episkopalismus des 17. Jahrhunderts, der politischen und territorialen Einigung des hannoverschen Herzogtums (ab 1692 Kurfürstentum) eine kirchliche, möglichst zentralisierte Verwaltungsstelle zu geben.³⁰ Dieses Unterfangen bedurfte eines ausgesprochenen Organisationstalentes, wenn man bedenkt, dass sich unter den Regierungszeiten von Ernst August (1679–1698) und Georg Ludwig (1698–1727) der Zuständigkeitsbereich des hannoverschen Kirchenwesens durch die Angliederung anderer Konsistorien wie etwa Osterode und Celle deutlich vergrößerte.³¹

In Loccum rief Molanus grundlegende Veränderungen ins Leben, die die Institution des Klosters nachhaltig prägten und mit denen er seine Vorstellung eines evangelischen Mönchtums umsetzte. 1677 erließ er die *Leges Hospitii*,³² mit denen die Funktionen und Rahmenbedingungen des zeitlich begrenzten Aufenthaltes der Hospites, in der Regel Theologiestudenten, klar definiert wurden. Ihnen sollten nicht nur kirchliche Aufgaben anvertraut werden, sie sollten vielmehr als Teil der theologischen Ausbildung ihr Lebensmodell an der monastischen Tradition orientieren, wonach Gott mit

27 Ebd., S. 36.

28 Wagenmann, Julius August: Molanus, Gerardus Wolterus. In: Allgemeine Deutsche Biographie 22 (1885), S. 86–90 unter <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118734520.html#adbcontent> [Stand: 23.11.2017].

29 Weidemann: Gerhard Wolter Molanus (wie Anm. 15), S. 43.

30 Ebd., S. 96.

31 Ebd., S. 92.

32 Vgl. Holze, Heinrich: Von der Schule des Klosterlebens zur Schule des Predigtamtes. Die »Leges Hospitii« des Klosters Loccum 1677–1906. Textedition und Kommentar. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Kirchengeschichte 89 (1991), S. 177–199.

Singen, Lesen, Beten und Predigen zu dienen sei.³³ Mit dem *Statutum de coelibatu Abbatum* (1680) verschärfte Molanus die bereits von seinem Amtsvorgänger erlassene Anordnung hinsichtlich der Zölibatspflicht des Abtes. Johann Kotzebue hatte festgelegt, dass der Abt heiraten durfte, aber seine Ehefrau mindestens zwei Meilen vom Kloster entfernt wohnen musste. Molanus hingegen beschloss, dass auch in einem evangelischen Kloster nicht nur der Abt, sondern alle Konventualen im Zölibat verbleiben mussten, solange sie im Kloster lebten.³⁴ Diese Verschärfung war der Tatsache geschuldet, dass verheiratete Konventualen, deren Ehefrauen im Kloster leben durften, oft wochenlang nicht in ihrer Klosterstube anwesend waren.³⁵

Als wichtigste kirchliche Obrigkeit des Territoriums zwischen Weser und Elbe setzte sich Gerhard Wolter Molanus zusammen mit Gottfried Wilhelm Leibniz auch mit dem Problem der gespaltenen Christenheit auseinander und machte dessen Lösung zu seinem persönlichen Anliegen.³⁶ Die Reunionsgespräche, die er unter anderem mit Christóbal de Rojas y Spinola O.F.M. (1626–1695),³⁷ kaiserlichem Diplomaten und Bischof von Wiener-Neustadt führte, fanden teils auch im Kloster Loccum statt.³⁸ Der Abt legte bei diesem wichtigen kirchenpolitischen Thema großen Wert auf einen privaten Meinungsaustausch und nicht nur auf schriftliche Stellungnahmen beider Parteien.³⁹ Seine wichtigste Unionschrift verfasste Molanus im Jahr 1683: *Methodus reducendae Unionis Ecclesiasticae inter Romanenses et Protestantes ex Speciali Mandato Serenissimi Principis ac Domini Ernesti Augusti, episcopi osnabrugensis, et brunsvicensium ac luneburgensium ducis, domini sui clementissimi, a duobus celsitudinis suae theologis conscripta*. Dem Titel ist

33 Ders.: »Evangelisches Mönchtum« im 17. und 18. Jahrhundert bei Gerhard Wolter Molanus und Gerhard Tersteegen. In: Wort und Dienst. Jahrbuch der Kirchlichen Hochschule Bethel 23 (1995), S. 167–186, hier S. 170–171.

34 Masser, Karin: Christóbal de Gentil de Rojas y Spinola O.F.M. und der lutherische Abt Gerardus Wolterius Molanus. Ein Beitrag zur Geschichte der Unionsbestrebungen der katholischen und evangelischen Kirche im 17. Jahrhundert. Münster 2002, S. 228–229.

35 Ebd.

36 Ebd., S. 160.

37 Vgl. Knöpfler, Alois: Spinola, Christóbal de Rojas y. In: Allgemeine Deutsche Biographie 35 (1893), S. 202–204 unter <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118752103.html#adbcontent> [Stand: 29.11.2017].

38 Otte, Hans: Glaubenswechsel, Reichspolitik und Wiedervereinigung der Kirchen. Der Beginn der Reunionsverhandlungen in Hannover und die Interessen der welfischen Herzöge. In: Die Reunionsgespräche im Niedersachsen des 17. Jahrhunderts. Rojas y Spinola – Molan – Leibniz. Hrsg. von Hans Otte und Richard Schenk. Göttingen 1999, S. 56–84, hier S. 84.

39 Masser: Christóbal de Gentil de Rojas y Spinola (wie Anm. 34), S. 360.

deutlich zu entnehmen, dass sich Molanus mit dem Thema der Kirchenspaltung nicht aus eigenem Antrieb, sondern im Auftrag seines Landesherrn befasste.⁴⁰

Trotz aller theologischen und politischen Bemühungen, eine Versöhnung zwischen Katholizismus und Protestantismus zu erreichen, führten die Reunionsgespräche nicht zum Erfolg. Molanus aber erlangte durch sie ein hohes persönliches Ansehen, das weit über die Grenzen Hannovers und dessen protestantische Kirche hinaus reichte. So berichtete etwa Franz Anton von Buchheim, Spinolas Nachfolger als Bischof von Wiener-Neustadt, im Jahr 1698 nach Rom über die in Hannover sowie in Loccum stattgefundenen Gespräche und insbesondere über seine Gesprächspartner Leibniz und Molanus. Obwohl er, wie auch der Heilige Stuhl, gegenüber den Reunionsverhandlungen und deren eigentlicher Absicht skeptisch blieb, beschrieb er den Loccumer Abt als »Patriarca overo Direttore dell'Ecclesiastico Tribunale un uomo peraltro di grand.^{mo} intendimento, di ottimi costumi morali, e celibe«. ⁴¹

Auf katholischer Seite blieb es also nicht unbemerkt, dass ein Lutheraner wie Molanus, zudem Kirchenleiter des protestantischen Kurfürstentums Braunschweig-Lüneburg, in überzeugter Ehelosigkeit lebte. Dies stand in deutlicher Diskrepanz zu Artikel 23 der *Confessio Augustana* (1530), wonach das Zölibat teuflischen Ursprungs und insofern abzulehnen sei.⁴² Diese freiwillig getroffene Entscheidung hat Heinz Weidemann in der bislang umfangreichsten Biographie des Abtes auf dessen unglückliche Kindheit zurückgeführt. Bereits im Alter von acht Jahren musste Molanus, so Weidemann, die Liebe seiner Mutter entbehren, sodass er als Erwachsener keine Familie vermissen könne. Denn er habe »den Segen eines rechten Familienlebens nie mit Bewusstsein erfahren«. ⁴³

So sehr diese psychologische Begründung auch plausibel erscheint, sei hier jedoch kritisch angemerkt, dass sie offensichtlich nicht Molanus' Überzeugung berücksichtigt, dass ein Kirchenmann mit seinen ganzen Kräften ausschließlich im Dienst Gottes und seiner Kirche stehen müsse. Ferner lässt

40 Ohst, Martin: Einheit in Wahrhaftigkeit. Molans Konzept der kirchlichen Reunion. In: Die Reunionsgespräche im Niedersachsen des 17. Jahrhunderts (wie Anm. 38), S. 133–155, hier S. 134.

41 Palumbo, Margherita: Le stravaganze dei protestanti – Reunionsgespräche und Konversionsversuche aus der Perspektive der römischen Kurie. In: Leibniz und die Ökumene. Hrsg. von Wenchao Li, Hans Poser und Hartmut Rudolph. Stuttgart 2013, S. 51–73, hier S. 53.

42 *Confessio Augustana*. Das Augsburger Bekenntnis von 1530 in heutigem Deutsch. Hrsg. von Matthias Krieser. Berlin 2014, S. 82–90.

43 Weidemann: Gerhard Wolter Molanus (wie Anm. 15), S. 6.

sie außer Acht, dass sich Molanus als Abt eines ehemaligen Zisterzienserklosters mit dessen monastischer Vergangenheit stark verbunden fühlte. Die Askese stand für ihn im Mittelpunkt des christlichen Lebens.

Gerhard Wolter Molanus profilierte sich als zuverlässiger Gesprächspartner der römischen Kurie und widmete sich seinen kirchenleitenden Funktionen mit ganzer Kraft. Er konnte aber auch sein ausgeprägtes Sammelinteresse pflegen, denn da er keine Familie zu versorgen hatte, nutzte er seine beträchtlichen Einkünfte – ca. 1.750 Thaler im Jahr –⁴⁴ zum Aufbau seines Münz- und Medaillenkabinetts und der dazu gehörenden Privatbibliothek. Auf die Vorteile seines Status als Zölibatär verwies auch eine Inschrift über der Eingangstür zu seiner Sammlung, welche der 1734 von Johann Just von Einem verfassten Biographie zufolge lautete: »FRUCTUS SANCTI COELIBATUS«.⁴⁵

Im hohen Alter ließen Molanus' Kräfte spürbar nach. Seinen Zustand hat Johann Georg Zimmermann (1728–1795),⁴⁶ Hofrat in Hannover, Leibarzt von Georg III. und europaweit bekannter Publizist, in seinem Hauptwerk *Über die Einsamkeit* (1784–1785) mit aussagekräftigen Worten geschildert: »Der sehr gelehrte Abt Molanus in Hannover bildete sich in seinen letzten Lebensjahren ein, er sey ein Gerstenkorn. Er sprach dabey sehr vernünftig über alles und mit allen die ihn besuchten; aber der Herr Abt wollte durchaus nicht mehr aus seinem Hause gehen, weil er besorgte die Hünen möchten ihn fressen.«⁴⁷

Gerhard Wolter Molanus starb im Alter von 88 Jahren am 7. September 1722 in seiner hannoverschen Residenz Loccumer Hof, dem Stadthof des Klosters, der ihm als Abt zur Verfügung stand.⁴⁸ Am 11. desselben Monats wurde sein Leichnam nach Loccum überführt, wo der Überlieferung zufolge, eine prachtvolle Zeremonie stattfand: »Sechs Hüter hielten Totenwache, sechs schwarze Wachskerzen brannten Tag und Nacht am Sarge, täglich läuteten an die Mittagsstunde die Glocken, und vier alte Männer beteten sechs Wochen lang für die Seele des verstorbenen Abtes. Den Schluß des reichen

44 Heutger, Nicolaus: Gerhard Wolter Molanus, Abt zu Loccum. Ein bedeutender Hamelner. In: Jahrbuch Museumsverein Hameln (2000), S. 28–40, hier S. 32.

45 Einem, Johann Just von: Das merckwürdige Leben des grossen, und um die Kirche Gottes hochverdienten Theologi Wolteri Molani [...]. Magdeburg 1734, S. 18 unter <http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb11235646.html> [Stand: 29.11.2017].

46 Ischer, Rudolf: Zimmermann, Johann Georg. In: Allgemeine Deutsche Biographie 45 (1900), S. 273–277 unter <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118636979.html#adbcontent> [Stand: 29.11.2017].

47 Zimmermann, Johann Georg: Ueber die Einsamkeit. Zweiter Theil. Troppau 1785, S. 65 unter <http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10042301.html> [Stand: 29.11.2017].

48 Vgl. Sosnitza, Simon: Die mittelalterlichen Stadthöfe Loccums. In: Neue Forschungen zum Zisterzienserkloster Loccum. Hrsg. von Ludolf Ulrich und Simon Sosnitza. Kiel 2015, S. 147–169.

Zeremoniells, das Molanus in seinem Testament sorgfältig bestimmt hatte, bildete die Beisetzung am 23. September, bei der der Stiftsprediger die Leichenrede hielt.«⁴⁹

ZWEI ZEITGENOSSEN ÜBER DIE SAMMLUNG MOLANUS: ZACHARIAS KONRAD VON UFFENBACH UND DANIEL EBERHARD BARING

Das ausgehende 17. und beginnende 18. Jahrhundert war für den gesamten europäischen Kulturbereich und insbesondere für den damaligen deutschsprachigen Raum ein goldenes Zeitalter der privaten Büchersammlungen. Diese Sammelleidenschaft war nicht nur ein »natürliches Attribut der gelehrten Berufe«, sondern auch eine »Begleiterscheinung der überdurchschnittlichen Bildung überhaupt.«⁵⁰ Sie zeichnete sich durch folgende Charakteristika aus: eine bevorzugte, aber nicht einseitige Sammelrichtung und eine bestimmte Ausstattung sowohl der gesammelten Bände, beispielsweise schöne Einbände oder bestimmte Formate, als auch der Bibliotheksräume, welche die soziale Stellung des Sammlers und mithin die ihm zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel widerspiegeln. Allerdings ist auch die Kurzlebigkeit dieser Sammlungen zu erwähnen, denn im Gegensatz zu den Adelsbibliotheken, welche »mehrere Generationen hindurch im Besitz« einer Familie blieben, überdauerte eine Privatbibliothek selten mehr als zwei Generationen.⁵¹

Hannover war eines der vielen Zentren solch ausgeprägter Sammeltätigkeit, sodass die Stadt in der historischen Forschung als »Stadt der Bibliotheken« bezeichnet wurde.⁵² Das lag vor allem daran, dass es in dem Kurstaat eine kulturell und finanziell geeignete Konstellation gab. Neben der Aristokratie konnte sich eine hochangesehene Staatsdienerschaft entfalten, deren Vermögensverhältnisse es ermöglichten, sich parallel zu ihren Amtsgeschäften der Pflege wissenschaftlicher oder künstlerischer Sammlungen zu wid-

49 Lampe, Joachim: *Aristokratie, Hofadel und Staatspatriziat in Kurhannover. Die Lebenskreise der höheren Beamten an den kurhannoverschen Zentral- und Hofbehörden 1714–1760*. Bd. 1: Darstellung, Bd. 2: Beamtenlisten und Ahnentafeln. Göttingen 1963, hier Bd. 2, S. 39, Nr. 200. Für den Text der Leichenpredigt siehe Hölling, Johann Conrad Stephan: *Memoriae vel Post Fata Reverendissimi et Perillustris Domini Dni. Gerhardi [...] 1722* unter <http://gdz.sub.uni-goettingen.de/dms/load/img/?PID=PPN719454298> [Stand: 29.11.2017].

50 Buzás, Ladislaus: *Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit 1500–1800*. Wiesbaden 1975, S. 85.

51 Ebd., S. 97.

52 Lampe: *Aristokratie, Hofadel und Staatspatriziat* (wie Anm. 49), hier Bd. 1, S. 316.

men.⁵³ Nahezu jeder hannoversche Staatsbeamte verfügte über eine wohlbestückte Büchersammlung, in der sich neben einem aus theologischen, philosophischen, historischen und juristischen Standardwerken bestehenden Grundstock auch Kostbarkeiten wie Handschriften, Münzen, Medaillen, Naturalien, Merkwürdigkeiten oder sonstige Objekte befanden.⁵⁴ Denn die Sammelleidenschaft war traditionell nicht nur auf Bücher beschränkt, sondern schloss auch Gegenstände mit ein, die aus ihren ursprünglichen historischen, geologischen oder ethnologischen Zusammenhängen gelöst, vor allem eines waren – selten.⁵⁵

Diese außergewöhnliche Dichte an Privatbibliotheken, auch Kabinette genannt,⁵⁶ machte die Stadt an der Leine zu einem attraktiven Reiseziel für gelehrte Besucher, die ganz Europa bereisten, um wertvolle Bestände für ihre historischen Werke einzusehen und zu transkribieren oder auch um das eigene Sammelinteresse zu pflegen.⁵⁷ Manchmal begnügten sich diese »curieusen«⁵⁸ Reisenden auch damit, das in Augenschein zu nehmen, was der Sammler zu zeigen für gut befand.⁵⁹ Denn Ziel der Reise war es oft auch, die eigene Bildung zu vervollkommen und durch den Besuch fremder Bibliotheken, Kunstkammern oder Naturalienkabinette seine Kenntnisse zu vermehren.⁶⁰

Eine der markantesten Figuren dieses weit verbreiteten Phänomens, aus dem die Literaturgattung der »ars apodemica«,⁶¹ der literarischen Reisebeschreibung hervorgegangen ist, war Zacharias Konrad von Uffenbach (1683–1734).⁶² Der Frankfurter Bibliophile und Staatsmann unternahm zwischen 1709 und 1711 gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Johann Friedrich

53 Ebd., S. 314.

54 Ebd., S. 316.

55 Jochum, Uwe: Kleine Bibliotheksgeschichte. Stuttgart 2003, S. 100.

56 Ebd., S. 99. Siehe auch Fechner, Jörg-Ulrich: Die Einheit von Bibliotheken und Kunst-kammern im 17. und 18. Jahrhundert, dargestellt an Hand zeitgenössischer Berichte. In: Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten? Hrsg. von Paul Raabe. Bremen 1977, S. 11–31.

57 Buzás, Ladislaus: Deutsche Bibliotheksgeschichte (wie Anm. 50), S. 122.

58 Predeek, Albert: Bibliotheksbesuche eines gelehrten Reisenden im Anfange des 18. Jahrhunderts. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 45 (1928), S. 221–265, hier S. 221.

59 Ebd., S. 222.

60 Boedeker, Hans Erich: »Sehen, hören, sammeln und schreiben«. Gelehrte Reisen im Kommunikationssystem der Gelehrtenrepublik. In: Paedagogica Historica 38 (2002), S. 504–532, hier S. 506.

61 Ebd., S. 507.

62 Jung, Rudolf: Uffenbach, Zacharias Konrad von. In: Allgemeine Deutsche Biographie 39 (1895), S. 135–137 unter <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118803107.html#adbcontent> [Stand: 01.12.2017].

eine Reise durch Niedersachsen, Holland und England mit dem Ziel, die eigene Sammlung um weitere Kostbarkeiten zu bereichern. Er besuchte insgesamt 105 Bibliotheken, darunter etwa 45 Privatsammlungen.⁶³ Seinem detaillierten Reisebericht, der erst 1753 publiziert wurde,⁶⁴ ist es zu verdanken, dass eine relativ umfangreiche, natürlich subjektive Beschreibung der Privatsammlung von Gerhard Wolter Molanus überliefert ist.

Am Nachmittag des 16. Januar 1710, »von zwey bis sieben Uhr«,⁶⁵ besuchten die Brüder von Uffenbach den Abt in seiner hannoverschen Residenz Loccumer Hof. Molanus empfing die zwei Reisenden »sehr höflich« und nach einem einleitenden »Discurs« zeigte er seine Schätze. Auf das möglicherweise vorab brieflich mitgeteilte Anliegen Zacharias Konrad von Uffenbachs eingehend, stellte er zuerst seine »antiquen Medaillen« vor.⁶⁶ Diese waren an »grossen« Brettern befestigt und wurden von dem Kammerdiener des Abtes nacheinander »auf einen Caffee-Tisch, daran wir uns gesetzt hatten, gebracht«.⁶⁷

Nach der Präsentation der Münzsammlung, die drei Stunden dauerte und von einer Diskussion numismatischen Inhalts begleitet wurde, entschuldigte sich Molanus und ließ seine Gäste zeitweilig allein, weil er, so Zacharias Konrad von Uffenbach, »nothwendig etliche Briefe zu schreiben hätte«.⁶⁸ Sein Kammerdiener übernahm die Präsentation des restlichen Sammlungsteils, der nicht nur weitere Münzen und Medaillen, sondern auch andere Objekte beinhaltete:

»Dieser Kammerdiener führte uns demnach in das vordere Zimmer, welches sehr schön war, und darinnen neun schöne grosse Cabinetestunden. In zweyen von denselben, so vorn gläserne Thüren hatten, waren nichts als Conchylien, die theils in Schachteln lagen, theils bloß, wie die grössern. Der Kammerdiener wies uns als die rareste von denselben, wie eben dieses auch ein lateinisches Zettelgen, so dabey war, rühmte: eine zwar gemeine Schnecken-Muschel, die aber die Linien in verkehrter Ordnung hatte; nemlich von der rechten zur linken Hand, welche sonst alle Schnecken von der linken zur rechten haben. Von Farbe war sie weiß und graulich. [...] Auf allen Cabineten lagen auch ein Pyramide sehr zierlich viele schöne Stoffen, sonderlich von Quarzen, so

63 Predeek: Bibliotheksbesuche (wie Anm. 58), S. 223n.

64 Uffenbach, Zacharias Konrad von: Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland. 1: Mit Kupfern. Frankfurt am Main 1753 unter <http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10799312.html> [Stand: 01.12.2017].

65 Ebd., S. 427.

66 Ebd.

67 Ebd.

68 Ebd., S. 430.

alle von dem Harz kommen. Es waren gewiß schöne Stoffen darunter, und das schickt sich auch auf die Medallien-Cabinete nicht übel, indem sie die Materie vorzeigen, woraus die Medallien gemacht werden [...]. Von dergleichen Vorrathe von Antiquitäten, als von Basen, Urnen und Lampen, stund etwas in einem von den gläsern Schränken über den Muscheln: dabey war auch ein ganz Türkisch Kleid, und einige andere Seltenheiten der Natur und Kunst.«⁶⁹

Erst am Ende des Besuches nahmen die Brüder von Uffenbach auch die Büchersammlung in Augenschein. Der Abt selbst, inzwischen zurückgekommen, übernahm die Führung und kam erneut ins Gespräch mit seinen Gästen:

»Bey dem Eintritte sagte er: Wir sollten doch sagen, ob diese Fronte von Französischen Büchern nicht schön stünde? Das kam mir lächerlich vor, noch vielmehr, als ich sahe, daß er mit Fleiß alle Französische Bände, und also die Bücher selbst den Materien nach gar unordentlich unter einander gesetzt hatte. Es mochten auch in allem nicht über vier tausend Stück seyn, darunter die Scriptorum Numismatici wohl das allerbeste, deren allein, wie er selbst erinnerte, hundert und sechzig Foliantes waren. Sie stehen in einem langen, aber schmalen Zimmer. Von historischen Schriften war auch noch eine zimliche Anzahl; allein von theologischen fast vor nichts. Er nannte es auch Schulfüchserey, sich damit zu placken [...]. An der Thüre oben stunden sieben Arabische Codices, und über der Thüre zwo mittelmässige Reihen von Manuscripten, von welchen wir aber, weil er wenig Wesens davon machte, und es sehr spat war, nichts zu sehen bekamen. Zuletzt sagte er uns ganz freymüthig, dabey er auf ein zimliches Gestelle voller Bücher zeigte: Dieses sind lauter Romanen, darauf ich jederzeit sehr curieur gewesen, und noch bin, vom Amadis an, bis auf unsere Zeiten. Welches meines Bedünkens der Gravität eines so hohen Alters und ansehnlichen Würde zimlich entgegen lies.«⁷⁰

Zacharias Konrad von Uffenbach beschreibt in seinem Reisebericht das vielfältige Sammelinteresse des Abtes und die große Bedeutung der Münzsammlung. Ferner das »außergewöhnliche«, ja sogar chaotische Aufstellungsprinzip der Büchersammlung nach Sprachen und nicht nach Wissensgebieten, wie es damals gängige Praxis war. Außerdem hebt er die große Gastfreundschaft des Abtes und die Leidenschaft, mit der er seinen Gästen die Sammlung präsentierte, hervor.

69 Ebd., S. 430–431.

70 Ebd., S. 434–435.

Eine andere historische Quelle bestätigt oder ergänzt diese Informationen. Dem Traktat über einige Privatsammlungen im Braunschweig-Lüneburger Land *Museographia Brunsvico-Luneburgica* (1744) von Daniel Eberhard Baring (1690–1753),⁷¹ langjährigem Hilfsbibliothekar in der Königlichen Bibliothek in Hannover, ist zu entnehmen, dass dem Abt die Präsentation seiner Sammlung immer eine große Freude bereitete.

»Der seel. Abt Gerhard zu Loccum machte im Leben sich ein Vergnügen daraus, diesen seinen gesammelten Schatz, so wohl des Medaillen- und Naturalien-Cabinets, als auch zahlreiche Bibliothek [...] curiosen vornehmen Herren zu zeigen. Es liebte dieser Prälat sehr die Reinlichkeit, und erschien er jedesmal in vollem Staat, weisse Handschu anhabend, und den Huth in der Hand.«⁷²

Und weiter:

»Es war eine Lust dem seel. Abt Molan bey Erklärung der Münzen zuzuhören, und wurde er discurren und demonstriren hiebey nicht müde: Und habe ich seine Curiosa mehrmahlen gesehen, und einen Zuhörer mit abgeben, wenn er solche Fremden durch seinen Kammer-Diener zeigen lassen, wobey der seel. Abt einige Erläuterungen jedemahl hinzu that.«⁷³

Baring beschreibt detailliert, welche Seltenheiten Gerhard Wolter Molanus in seinem »Naturalien-Cabinet« aufbewahrte. Diese wurden von Uffenbach nur am Rande erwähnt, ohne in extenso darauf einzugehen, wie etwa im Fall der Münzsammlung. Die Liste Barings enthält sehr disparate Objekte, etwa Zähne und Hörner exotischer Tiere, ausgestopfte Vögel, ausgetrocknete Insekten, Schildkröten und Seesterne, Stücke vom Tempel zu Corinth, rare Steine sowie Fossilien.⁷⁴ Ferner weist Baring darauf hin, der Abt sei auch ein »grosser Liebhaber von Gläsern«, und bekräftigt diese Aussage mit der Erzählung eines Geschehens während eines der Reunionsgespräche:

»Als nun einst bey einer Coferenz zwischen ihm, dem Herrn von Leibniz, und dem Bischof von Neustadt, an den Ungarischen Gränzen be-

71 Meyer, Gerhard: Baring, Daniel Eberhard. In: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 589 f. unter www.deutsche-biographie.de/gnd116057076.html#ndbcontent [Stand: 01.12.2017].

72 Baring, Daniel Eberhard: *Museographia Brunsvico-Luneburgica* [...]. Lemgo 1744, S. 5 unter <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/id/1654352> [Stand: 01.12.2017].

73 Ebd., S. 6.

74 Ebd., S. 6–11.

legen, sonst die Wienerische Neustadt genannt, dieser zu Loccum ein kostbar Glas entzwey machet, verspricht der Bischof ihm eins wieder zu senden, womit er solte zu frieden seyn. Es hält bemeldeter Bischof auch Wort, und sendet ein grosses kostbahres Glas von Crystallo Montanni, welches der Herr Abt wol auf 400 Rthlr. geschäzet.«⁷⁵

DER ANKAUF DER PRIVATBIBLIOTHEK

Die private, nicht dem Kloster Loccum gehörende kostbare Sammlung von Gerhard Wolter Molanus verblieb nach dessen Tod im Familienbesitz und ging aufgrund der Kinderlosigkeit des Abtes an die engsten Verwandten, die Neffen Philipp Ludwig (1666–1735)⁷⁶ und Justus Christoph Böhmer (1670–1732)⁷⁷ über. Diese allerdings legten ihr Augenmerk ausschließlich auf das Münzkabinett, sodass die gesamte Sammlung binnen eines Jahrzehntes allmählich aufgelöst wurde.

Insbesondere Justus Christoph Böhmer, Amtsnachfolger von Gerhard Wolter Molanus als Abt in Loccum, war wissenschaftlich sehr aktiv in der Erforschung der antiken Numismatik und besaß bereits vor Antritt des Erbes eine eigene Münzsammlung, die Zacharias Konrad von Uffenbach ebenso besichtigt hatte.⁷⁸ Das Erbe seines Onkels führte zu einer quantitativ und qualitativ bedeutsamen Erweiterung seiner Sammlung, die seither als Molanus/Böhmer bezeichnet und selbstständig fortgeführt worden ist.⁷⁹

Das Kunst- und Naturalienkabinett wurde 1735 an Anna Katharina von Hattorf, Witwe von Johann von Hattorf (1637–1715),⁸⁰ dem leitenden Beamten der sogenannten German Chancery⁸¹ in London, verkauft.⁸²

75 Ebd., S. 11.

76 Vgl. www.deutsche-biographie.de/pnd124860788.html [Stand: 01.12.2017].

77 Vgl. www.deutsche-biographie.de/pnd116221437.html [Stand: 01.12.2017].

78 Vgl. Uffenbach, Zacharias Konrad von: Merkwürdige Reisen (wie Anm. 64), S. 261–267. Cunz, Reiner: Numismatik zwischen Haushistoriographie und fürstlicher Sammellust. Hamburg 1996, S. 44–45.

79 Von dieser Sammlung ist ein Auktionskatalog überliefert, da sie 1745 komplett verkauft worden ist. Interessanterweise ging ein Teil davon nach Gotha und nach Hannover in die Königliche Bibliothek über. Vgl. Cunz: Numismatik (wie Anm. 78), S. 49–50; Numo Pylacium Molano-Boehmerianum [...]. Celle 1744 unter <http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb11272404.html> [Stand: 01.12.2017].

80 Lampe: Aristokratie, Hofadel und Staatspatriziat (wie Anm. 49), hier Bd. 2, S. 32, Nr. 130.

81 Grieser, Rudolf: Die Deutsche Kanzlei in London, ihre Entstehung und Anfänge. Eine behördengeschichtliche Studie. In: Blätter für Deutsche Landesgeschichte 89 (1952), S. 153–168, hier S. 160.

82 Cunz: Numismatik (wie Anm. 78), S. 49.

Der Sammlungsteil, der am schnellsten vom gesamten Sammelensemble getrennt und separat verkauft wurde, war die Privatbibliothek, welche bereits 1728 einen Abnehmer in der Königlichen Bibliothek in Hannover fand. Im Bestand der heutigen Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek befindet sich unter der Signatur »Bibliotheksakten V 84« ein umfangreiches Faszikel, in dem das Erwerbungsverfahren der Privatbibliothek Molanus' detailliert beschrieben ist.

Diese Bibliotheksakten lassen darauf schließen, dass zwischen den Erben von Molanus und der Königlichen Bibliothek Nikolaus Förster (1656–1732)⁸³ als Sachverständiger besonders aktiv gewesen ist. Der Hofbuchhändler Förster, dessen Niederlassung sich seit 1678 in einer der an der Nordseite der hannoverschen Marktkirche angebauten »Buden« befand,⁸⁴ war Verleger eines großen Teils der Werke von Gottfried Wilhelm Leibniz. Bereits im Spätsommer 1728 nahm er mit dem Leiter der Bibliothek, Simon Friedrich Hahn (1692–1729),⁸⁵ Kontakt auf und erläuterte das Anliegen der Erbgemeinschaft Böhmer, die Bibliothek Molanus' zu verkaufen. Er lieferte aber auch Argumente für den Erwerb der Gelehrtenbibliothek. Diese hätte die Sammelschwerpunkte komplettiert, die bereits seit einigen Jahren durch die Aufnahme in den Bestand anderer geschlossener Privatbibliotheken gelegt worden waren. Konkret verwies er auf die Bibliotheken »Fogeliana, Westenholziana und Leibnitiana«,⁸⁶ also auf jene Büchersammlungen, die im Bestandsaufbau der Königlichen Bibliothek Erwerbungen ersten Ranges darstellten.

Die Bibliothek aus dem Nachlass des Hamburger Mediziners Martin Fogel (1634–1675), auf die die wissenschaftliche Welt früh ihre Aufmerksamkeit richtete,⁸⁷ wurde 1678 auf Leibniz' Veranlassung für 2.000 Taler erworben.⁸⁸ Laut Auktionskatalog umfasste sie 3.632 Bände und wies keinen hohen Spezialisierungsgrad auf, sondern war als Universalbibliothek angelegt.⁸⁹ Neben Naturkunde und Medizin, die 19% bzw. 16% der Sammlung ausmachten,⁹⁰ waren auch andere Fachgebiete gut vertreten. Theologische und historische

83 Vgl. Benzing, Josef: Die deutschen Verleger des 16. und 17. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1977, Sp. 1134.

84 Vgl. Henze E.: Helwingsche Verlagsbuchhandlung. In: Lexikon des gesamten Buchwesens. Bd. III. Stuttgart 1991, S. 441.

85 Wegele, Franz Xaver von: Hahn, Simon Friedrich. In: Allgemeine Deutsche Biographie 10 (1879), S. 372–373 unter <https://www.deutsche-biographie.de/gnd116387807.html#adbcontent> [Stand: 02.12.2017].

86 GWLB: Bibliothekakten, V 84, Bl. 22r.

87 Marten, Maria; Piepenbring-Thomas, Carola: Fogels Ordnungen. Aus der Werkstatt des Hamburger Mediziners Martin Fogel (1634–1675). Frankfurt am. Main 2015, S. 28.

88 Ebd., S. 27.

89 Ebd., S. 29.

90 Ebd., S. 88.

Werke mit 14%, Philosophica war mit 10% die viertgrößte Gruppe⁹¹, es folgten in kleinerem Umfang auch Grammatica (10%), Heilkunde (8%) und Mathematica (5%).⁹²

Die Privatbibliothek des Hofrates Melchior Ludwig von Westenholz (1647–1694) wurde im Jahr 1696 für 1.800 Taler erworben. Mit ihren ca. 2.500 Bänden habe sie, so geht aus einem handschriftlichen Konzept von Leibniz hervor, historische, juristische sowie theologische Schwerpunkte.⁹³

Und schlussendlich gehörte seit 1716 die Arbeitsbibliothek von Gottfried Wilhelm Leibniz, wie auch sein gesamter Nachlass, zum Bestand der hannoverschen Bibliothek.⁹⁴

Der von der Erbgemeinschaft Böhmer vorgeschlagene Kaufpreis für die Privatbibliothek Molanus' belief sich auf 8.000 Taler. Relativ zeitnah gelang es aber, diese Summe zu reduzieren, sodass bereits in November 1728 in Absprache mit den Erben das neue Pretium von 7.000 Talern festgelegt wurde.⁹⁵ Zugleich aber wurde auch eine Maßnahme in Erwägung gezogen, die die Existenz der Privatbibliothek als geschlossenes Ensemble in Frage stellte: Man wollte, so belegen die Bibliotheksakten, »per publicam auctionem« die Dubletten »distrahieren«.⁹⁶

Um die Praktikabilität dieser Maßnahme zu zeigen, schickte Nikolaus Förster am 4. Dezember 1728 an Simon Friedrich Hahn eine detaillierte Liste »Specificirter Bücher aus den folianten des Abtes Gerhard zu Loccum«,⁹⁷ die er für eine Bücherauktion, die in Hannover hätte stattfinden können, geeignet hielt. Auf der Basis seiner Recherche schätzte Förster, durch den Verkauf der von ihm identifizierten Foliobände die beträchtliche Summe von »Thaler 1610. 4 ggl.«⁹⁸ zu erlangen.

Aus den Bibliotheksakten geht hervor, dass dieser wirtschaftlich sehr rentable Vorschlag des hannoverschen Verlegers sowohl seitens der Bibliotheksleitung als auch des Königs aufgegriffen wurde. In einer königlichen

91 Ebd.

92 Ebd., S. 90.

93 Ohnsorge: Zweihundert Jahre (wie Anm. 3), S. 28.

94 Zur Rekonstruktion der Privatbibliothek von Leibniz siehe Palumbo, Margherita: *Leibniz e la res bibliotecaria. Bibliografie, historie literarie e cataloghi nella biblioteca privata leibniziana*. Roma 1993; Diess.: *Leibniz e i Geographica. Libri privati e apodemici nella biblioteca privata leibniziana*. Roma 1996; Marten, Maria: *Gottfried Wilhelm Leibniz' Arbeitsbibliothek. Ein Arbeitsbericht zur sammlungsspezifischen Erschließung historischer Buchbestände*. Hannover 2013 unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:35-00001428-18> [Stand: 02.12.2017].

95 GWLB: Bibliotheksakten, V 84, Bl. 28r.

96 Ebd., Bl. 29r.

97 Ebd., Bl. 9r–13v.

98 Ebd., Bl. 13v.

Resolution vom 15. Dezember, mit der der Ankauf der Bibliothek Molanus' endgültig beschlossen wurde, wird explizit darauf hingewiesen, dass es die »Allerhöchste königliche Intention« sei, »die Doubletten [...] per novum auctionis« zu verkaufen.⁹⁹ Ausschließlich unter dieser Bedingung genehmigte Georg II. die Bereitstellung der erforderlichen Sondermittel für den Ankauf.

Am 5. Januar 1729 unterzeichneten Anthon Adam von Mansberg (1698–1759), Kammerrat des Landes, Philipp Ludwig Böhmer und Simon Friedrich Hahn den Kaufkontrakt, dessen Punctatio, ein rechtlich verbindlicher und vorbereitender Kaufvertrag, in den Bibliotheksakten überliefert ist.¹⁰⁰ Dieses aus fünf Punkten bestehende Dokument ist für eine erste quantitative Rekonstruktion der Privatbibliothek Molanus' von besonderem Interesse, denn es gibt detailliert Aufschluss darüber, wieviele Bände zu der Sammlung gehörten.

Zunächst sind 9.143 Bände nach einem damals gängigen Ordnungsprinzip, und zwar nach Buchformat, verzeichnet und aufgelistet: »1665 folianten, 2542 quartanten, 3486 in octavo, 1450 in duodecimo«.¹⁰¹ Hinzu kommen weitere sechs Bände, die wahrscheinlich wegen ihres bedeutenden Wertes separat mit Angabe des Kurztitels aufgeführt sind: »V. Tomos Autographicorum,¹⁰² Familias Romanas Fulvii Urfini,¹⁰³ Translatio eines alten Hebräischen Buchleins in Teutsche,¹⁰⁴ Joh. Vaillant Numismata,¹⁰⁵ Saint Euremoniana,¹⁰⁶ Ridolfo Prati relationi della citta [sic] di Bologna, Fiorenza, Genova, Lucca¹⁰⁷«. ¹⁰⁸ Und schließlich dokumentiert die Punctatio eine letzte und wiederum rein quantitative Angabe von Werken, die als »incompactis [...] volumina«, also nicht gebundene Bände, verzeichnet sind. Es sind genau »20 Volumina in folio, 63 Volumina in quarto, 26 Volumina in octavo, 8 Volumina in duodecimo«.¹⁰⁹

Dem Kaufkontrakt lässt sich entnehmen, dass hochgerechnet 9.260 Bände angekauft wurden. Diese Anzahl ist, wie gleich erläutert wird, allerdings nach oben zu korrigieren, weil weitere zur Sammlung gehörende Bände in diesem Kaufkontrakt nicht berücksichtigt sind, sondern nur in dem gedruckten Kaufkatalog Erwähnung finden.

99 Ebd., Bl. 3.

100 Ebd., Bl. 5r–7v.

101 GWLB: Bibliotheksakten, V 84, Bl. 5r.

102 GWLB: Ms XLII, 1986–1989.

103 GWLB: F-A 10109.

104 Das Werk konnte nicht identifiziert werden.

105 GWLB: F-A 7131: 1–2.

106 GWLB: Ba-A 190.

107 GWLB: GI-A 324.

108 GWLB: Bibliotheksakten, V 84, Bl. 5rv.

109 Ebd., Bl. 5v.

Nach dem Abschluss des Kaufvertrages sowie der Auszahlung der vereinbarten 7.000 Taler, die am 24. Februar vom König »befohlen« wurde,¹¹⁰ bereitete man den Transport der Sammlung vom Loccumer Hof ins Archivgebäude, in dessen Mansardengeschoss über dem Ostflügel die Königliche Bibliothek seit 1719 untergebracht war,¹¹¹ vor. Die drei Bibliotheksschreiber, Daniel Eberhard Baring, Johann Konrad Marschall und Karl von Brinck, erhielten zunächst am 5. März »den Schlüssel zur Bibliothec-Cammer«,¹¹² und wurden angewiesen, »die Transportierung der Bände ordentlich « durchzuführen.¹¹³ Diese Instruktion war sicherlich der Tatsache geschuldet, dass nie zuvor eine so umfangreiche Sammlung in den Bestand der Königlichen Bibliothek aufgenommen worden war.¹¹⁴

Ein in den Bibliotheksakten befindliches »pro Memoria« zeigt auf, dass, entsprechend der Anweisung, der Transport der Privatbibliothek »ohne Confusion« vonstattenging.¹¹⁵ Dafür wurde, so geht weiter aus dem Schreiben hervor, ein Wagen mit zwei Pferden sowie sechs Körben eingesetzt, der zweimal am Vormittag und zweimal am Nachmittag an vier Tagen zwischen Ende Mai und Anfang Juni 1729 durch Hannover fuhr, und die Sammlung in die Bibliothek überführte.¹¹⁶

ORIENTIERUNG IM BIBLIOTHEKARISCHEN CHAOS. DAS DURCHSCHOSSENE EXEMPLAR DES KAUFKATALOGES

An der Königlichen Bibliothek angekommen, musste die Büchersammlung von Molanus den Geschäftsgang durchlaufen, um in den bereits vorhandenen Buchbestand eingeordnet zu werden. Dazu war ein sorgfältiger Abgleich der Dubletten notwendig, der gleichzeitig dazu diente, die Mehrfachexemplare zu ermitteln, die für die Aussonderung und den anschließenden Verkauf auf einer öffentlichen Auktion geeignet waren. Diese Aufgabe, die die Bibliothekare auf den expliziten Wunsch des Königs erledigen mussten, setzte natürlich präzise Kenntnisse über den erworbenen Bestand voraus, die dem besagten Kaufkontrakt allerdings nicht zu entnehmen waren, weil er nahezu

110 Ebd., Bl. 17r.

111 Ohnsorge: Zweihundert Jahre (wie Anm. 3), S. 33.

112 GWLB: Bibliotheksakten, V 84, Bl. 17v.

113 Ebd.

114 Vgl. Wehry, Matthias: Georg II. in seiner Hofbibliothek. Über eine Marginalie der Bibliotheksgeschichte des 18. Jahrhunderts. In: 350 Jahre Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (1665–2015) (wie Anm. 4), S. 93–121, hier S. 100, 103–104.

115 GWLB: Bibliotheksakten, V 84, Bl. 19r.

116 Ebd.

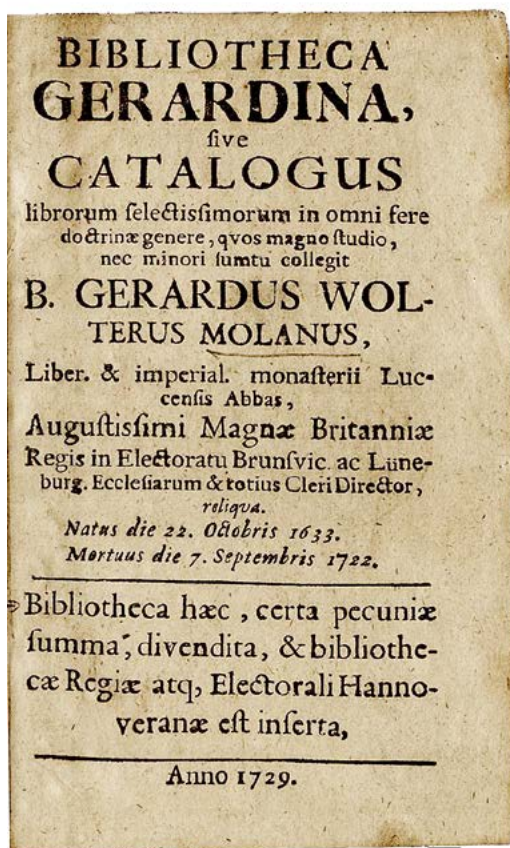
eine rein quantitative Angabe der Bestände aufwies. Dazu bedurfte es einer auf Exemplebene tiefen Erschließung der Werke.

Zur Prüfung auf Dubletten besonders geeignet war der in Oktavformat gedruckte und 790 Seiten umfassende Kaufkatalog aus dem Jahr 1729 mit dem Titel *Bibliotheca Gerardina*.¹¹⁷ Dieser Katalog ordnet die Bände zunächst weder alphabetisch noch nach Sachgebieten, sondern genau wie der Kaufkon-

trakt nach dem Format. Obwohl dieses Gliederungsprinzip aus heutiger Sicht kaum nachvollziehbar ist, es sogar als »völliges Chaos« bezeichnet wurde,¹¹⁸ war es damals die übliche erste bibliothekarische Vorgehensweise. Diese rein formatabhängige Ordnung, die ausschließlich auf die Höhe eines Buches und nicht auf seinen Inhalt Rücksicht nahm, hatte den Vorteil, einen ersten Überblick über den Bestand zu bekommen. Außerdem vereinfachte sie eine ordentliche Überführung und spätere Aufstellung einer so großen Büchermenge. Denn es ist davon auszugehen, dass die Bücher der Privatbibliothek von Molanus vor dem Transport nach Größe sortiert wurden und so getrennt in Kisten in der Bibliothek ankamen.

Innerhalb eines Buchformates sind die Bände in dem Kaufkatalog aufsteigend nummeriert und verzeichnet. Der Erschließungsgrad der einzelnen Titelaufnahmen ist sehr tief und detailreich. Erfasst sind der Vorname des Autors in abgekürzter Form, der durch kursive Schrift hervorgehobene, vollständige Familienname in der lateinischen Genitivform, der Titel des Werkes, etwaige Hinweise auf mehrbändige Werke oder Sammelbände sowie Erscheinungsort und -jahr. Zudem sind weitere Informationen in Frakturschrift angegeben, etwa das Vorhandensein von Kupferstichen, Einbandart oder ob es sich um ein Unikat handelt. Die Genauigkeit dieser Erschließung fällt auf, vor allem wenn man bedenkt, dass sich damals

im deutschsprachigen Raum noch keine normierten Regeln für eine Katalogisierung durchgesetzt hatten, sondern eher eine Art Willkür herrschte, die dazu führte, dass oft sogar innerhalb eines Kataloges Uneinheitlichkeit vorkommen konnte.¹¹⁹



3: Bibliotheca Gerardina.
Titelblatt des Kaufkataloges
GWL: Bu 3062

117 Bibliotheca Gerardina, sive Catalogus librorum selectissimorum in omni fere doctrinae genere [...] 1729 unter <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN64712789X> [Stand: 02.12.2017].

118 Heutger: Gerhard Wolter Molanus (wie Anm. 44), S. 34.

119 Buzás: Deutsche Bibliotheksgeschichte (wie Anm. 50), S. 144–145.



4: Das durchschossene Exemplar des zweibändigen Kaufkataloges
GWL: Noviss. 87



5: Das durchschossene Exemplar des zweibändigen Kaufkataloges. Detailansicht
GWL: Noviss. 87

Im Bestand der GWLB liegt der Kaufkatalog heute in vier Exemplaren vor. Unter den Signaturen Bu 3062 und Bd 519 finden sich zwei sozusagen unauffällige Exemplare. Unter der Signatur V 42 der alten Bibliotheksakten ist ein ungebundenes Exemplar überliefert. Besonders interessant aber ist das vierte Exemplar, das mit der Signatur Noviss. 87 verzeichnet ist. Dieses Exemplar besteht im Gegensatz zu den anderen aus zwei Bänden – und es ist »durchschossen«.

Das Durchschießen eines Buches war ein typisches und in Europa weit verbreitetes Verfahren des Druckzeitalters, über das es sehr wenig Literatur gibt, obwohl Einschätzungen zufolge »im Bestand deutscher Bibliotheken und Archive ab dem 16. Jahrhundert und bis weit in das 20. Jahrhundert hinein von mehreren tausend« durchschossenen Buchexemplaren auszugehen ist.¹²⁰ Beim Durchschießen wurde zwischen zwei bedruckte Seiten eines Buches jeweils ein Vakuumblatt eingebunden.¹²¹ Ziel war es, dem Buchbesitzer mehr Beschreibflächen für seine handschriftlichen Kommentare, Ergänzungen oder Korrekturen zur Verfügung zu stellen. Diese handwerkliche »Erweiterung« eines bereits gedruckten Buches legt nahe, dass ein Drucktext nicht als »geschlossener Wissensraum, sondern als Bestandteil eines intertextuellen und intermedialen Arbeitsprozesses« verstanden wurde, der Wissen immer erst in konkreten Anwendungen konstituierte.¹²² Und gerade die Anwendungsbereiche des Durchschießens eines Buches waren sehr unterschiedlich. Immer aber handelte es sich um professionelles Arbeiten an Texten, wie es etwa von Wissenschaftlern, Übersetzern, Kommentatoren sowie Bibliothekaren betrieben wurde.¹²³

Es ist anzunehmen, dass die Bibliotheksschreiber der Königlichen Bibliothek das besagte Exemplar des Kaufkataloges durchschießen ließen, um die Bände aus der Privatbibliothek Molanus' auf Dubletten zu kontrollieren.

120 Bredecke, Arndt: »Durchschossene Exemplare«. Über eine Schnittstelle zwischen Handschrift und Druck. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 49 (2005), S. 50–64, hier S. 53.

121 Ebd., S. 51.

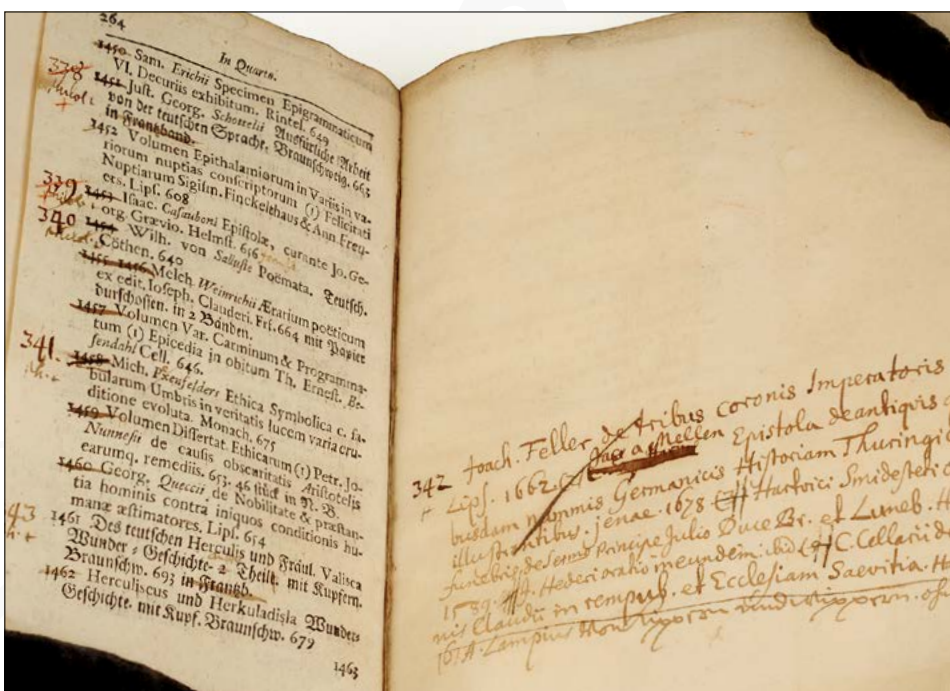
122 Ebd., S. 50.

123 Ebd., S. 54.

Darauf, wie dieses sicherlich mühsame und langwierige Verfahren konkret abgelaufen ist, lassen unterschiedliche Merkmale des Exemplars Noviss. 87 schließen, die im Folgenden beschrieben werden.

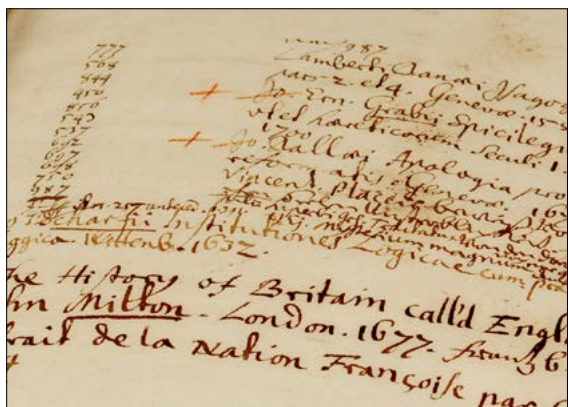
Auf den eingefügten leeren Blättern hat eine Schreiberhand zunächst die Titelaufnahmen verbessert oder korrigiert. Geändert wurden die auf den benachbarten, bedruckten Seiten vorhandenen Angaben zur Einbandart, zum Erscheinungsort oder -datum, oder zur Anzahl der in einem Band zusammengebunden Werke. Ferner hat diese unbekannte Schreiberhand die Vakatablätter genutzt, um da, wo es für nötig befunden wurde, die gesamte Bestandsliste zu erweitern, indem komplett neue Werke handschriftlich eingetragen wurden. Darüber hinaus wurden mehrere gedruckte Einträge durchgestrichen.

Auf drei weitere interessante Abänderungen bzw. Ergänzungen des Drucktextes des Kaufkataloges, die direkt oder indirekt mit dessen Durchschießen zusammenhängen, sei hier noch hingewiesen. Erstens sind sowohl die neu händisch eingetragenen Katalogisate als auch die nicht durchgestrichenen gedruckten Titelaufnahmen aufsteigend neu gezählt. Zweitens wurden die »übrig« gebliebenen sowie die neu eingetragenen Titelaufnahmen zusätzlich ergänzt, indem sie nach Sachgebieten klassifiziert worden sind. Am Ende jeder Titelaufnahme hat die Schreiberhand in abgekürzter Form das zugehörige Sachgebiet des Bandes eingetragen; davon sind insgesamt sieben zu finden: Theologie, Philologie, Jurisprudenz, Geschichte, Philosophie, Medizin



6: Handschriftliche Änderungen und Eintragungen im Kaufkatalog. Detailsicht GWLB: Noviss. 87

und Literatur. Drittens und letztens, gibt es in dem Katalog weitere Annotationen und Eintragungen, immer da positioniert, wo sie am einfachsten dem entsprechenden Katalogisat zugeordnet werden können, die sich entweder im Drucktext oder auf den Vakatablättern befinden. Zum einen handelt es



7: Das durchgeschossene Exemplar des zweibändigen Kaufkataloges. Detailansicht
GWLb: Noviss. 87

sich um ein kleines, kreuzförmiges Zeichen, das in roter Tinte eingefügt ist. Des Weiteren um Verweise auf andere im Katalog befindliche Titelaufnahmen sowie ein Notabene mit dem zusätzlichen Hinweis »in duplo« oder auch »ist mit unserem exemplar zu conferim [sic]«, also zu vergleichen.

Auf den ersten Blick stehen die oben beschriebenen Charakteristika des durchgeschossenen Kaufkataloges in keiner sinnvollen Korrelation zueinander. Erst nach einer eingehenden Untersuchung des Exemplars Noviss. 87 wird es möglich, einen nachvollziehbaren Zusammenhang herzustellen und die Bedeutung der einzelnen Besonderheiten zu beleuchten.

Die durchgeführte Kontrolle der Dubletten bestand aus vier zentralen Arbeitsschritten. Zunächst wurden die Bände sorgfältig gesichtet und anhand dieser Autopsie gegebenenfalls Ergänzungen oder Korrekturen der Katalogisate vorgenommen. Zugleich wurde der Kaufkatalog aktualisiert, indem Werke, die ebenfalls zugekauft worden waren, aber noch keine entsprechende Titelaufnahme hatten, handschriftlich auf den Vakatablättern verzeichnet wurden. Diese ersten zwei Schritte waren außerordentlich wichtig, weil sie dazu dienten – wie man heute sagen würde – möglichst zuverlässige Metadaten der Bände Molanus' zu generieren –, um diese dann mit denen der hannoverschen Bibliothekskataloge abzugleichen.



8: Accedunt. Anhang zum Kaufkatalog
GWLb: Noviss. 87

An dieser Stelle stellt sich die Frage: Woher stammen die erworbenen, aber noch nicht katalogisierten Werke? Die Antwort darauf kann nur sein, dass es sich dabei um jene Bände handelt, die, wie oben bereits erläutert, in dem Kaufkontrakt als ungebundene Werke erwähnt sind. Als solche sind sie auch in Abschnitt VI des Anhangs des Kaufkataloges (Accedunt), weiterhin ohne bibliographische Informationen und ausschließlich mit rein quantitativen Angaben, berücksichtigt.¹²⁴ Allein die relativ kleine Menge an Bänden, insgesamt handelt es sich um 117 Volumina, rechtfertigt jedoch nicht die zahlreichen neuen Titelaufnahmen, die das durchgeschossene Exemplar des Kaufkataloges nach-

124 Bibliotheca Gerardina (wie Anm. 117), S. 789–790.

weist. Deswegen ist anzunehmen, dass andere Werke nicht sofort katalogisiert wurden und erst bei der durchgeführten autoptischen Sichtung der Privatbibliothek aufgetaucht sind.

Eine Bestätigung dieser Hypothese findet sich wiederum im Anhang des Kaufkataloges. Hier sind auf Seite 790 unter dem Abschnitt V pauschal »Varii libri compacti« nachgewiesen, beispielsweise zwei bereits erwähnte Werke: »Saint-Euremoniana. Amsterdam. 1701. 8vo« und »Ridolfo Prati relationi della Citta di Bologna, Fiorenza, Genova, Lucca in Bologna 1675. 12mo«. Besonders interessant aber ist die Angabe, die auf dem Unterpunkt 3 zu lesen ist: »Nonnulli alii libri, iiq; philosophici, quos recensere hic non erit necessarium«. ¹²⁵ Diese Angabe belegt eindeutig, dass es mit den in die Königliche Bibliothek transportierten Bänden, die eine reguläre Erwähnung in dem Kaufkatalog finden, auch eine beträchtliche Summe von Werken vornehmlich philosophischer Natur gab, für die – aus welchem Grund auch immer – eine Katalogisierung nicht erforderlich schien.

Nach dieser Vervollständigung des Kaufkataloges, die eine Art Vorbereitung auf den tatsächlichen Dublettenabgleich darstellte, wurde dieser nun durchgeführt. Die Bände, die noch nicht im Bestand der hannoverschen Bibliothek waren, wurden aus dem Kaufkatalog nach und nach getilgt. Gleichzeitig wurden die identifizierten Mehrfachexemplare mit einer fortlaufenden Nummer, die zu Beginn eines neuen Buchformats jeweils erneut begann, gekennzeichnet. Ferner bekamen sie auch eine Zuordnung zu ihrer jeweiligen Sachgruppe. Diese Hervorhebung war durchaus wichtig, weil sie dafür sorgte, einen Überblick über die Dubletten zu haben, der die spätere Handhabung, sei es im Fall einer Auktion oder einer Abgabe, sicherlich vereinfachen konnte. So konnte man feststellen, wie viele historische oder philosophische Bände etwa in Folio- oder Oktavformat zur Verfügung stehen, um einen überschaubaren Dublettenkatalog zu erstellen.

Insgesamt wurden dem durchschossenen Kaufkatalog zufolge von 1.665 Foliobänden 673 Dubletten ermittelt, von 2.542 Quartbänden 717, von 3.486 Oktavbänden 1.015 und von 1.450 Duodezibänden 406. So konnten 2.811 Mehrfachexemplare in der Privatbibliothek von Molanus identifiziert werden. Fachlich waren diese Doppelstücke folgendermaßen zuzuordnen: Theologie 14%, Philologie 11%, Jurisprudenz 12%, Philosophie 15%, Medizin 4%, Geschichte 39% und Literatur 3%.

125 Ebd., S. 790.

DAS SCHICKSAL DER DUBLETTEN

In der Bibliotheksforschung wurde ausführlich darauf aufmerksam gemacht, dass die Dubletten für die Königliche Bibliothek in Hannover im 18. Jahrhundert, genauso wie für andere Hofbibliotheken etwa in München oder Berlin,¹²⁶ im wahrsten Sinne des Wortes eine Last darstellten.¹²⁷ Sie ließen die immer knapper werdenden Raumkapazitäten der Bibliothek an ihre Grenzen stoßen und eine Aussonderung in Form einer Versteigerung oder einer Schenkung wurde als probate Lösung dieses Problems angesehen.

Am 4. November 1726, zwei Jahre vor dem Ankauf der Privatbibliothek Molanus', fand im Haus von Nikolaus Förster eine Bücherauktion statt. Interessanterweise war sie »anonym«, das heißt, dass die Provenienz der Dubletten, die zu einem großen Teil aus der Königlichen Bibliothek kamen, nicht bekannt wurde.¹²⁸ Der Verkaufserlös betrug der überlieferten Abrechnung zufolge 1.553 Taler, die von der Bibliotheksleitung sofort in den Erwerb neuer Bücher investiert wurden.¹²⁹ Bereits ein Jahr später wurde Simon Friedrich Hahn von dem Vorhaben der Königlichen Kammer unterrichtet, einen Dublettenkatalog drucken zu lassen, damit die Mehrfachexemplare auf der Leipziger Buchmesse verkauft werden konnten.¹³⁰ Dieser Plan wurde allerdings nicht umgesetzt, und zwar nicht nur, weil die Organisation einer Bücherauktion aufwendig und kostspielig war, sondern auch weil Georg II. in den folgenden Jahren neue Verfügungen erließ, deren Ziel es war, mit den hannoverschen Dubletten andere Bibliotheken wichtiger Institutionen seines Landes auszustatten. So ordnete er im Jahr 1734 an, den Bestand der Bibliothek der jüngst gegründeten Universität Göttingen, die offiziell 1737 eröffnet wurde,¹³¹ nach zuvor ermitteltem Bedarf zu ergänzen.¹³² Auf diese Weise gelangten insgesamt 2.154 »hannoversche Bände« nach Göttingen und im Jahr 1749 weitere 333 Bände.¹³³ 1755 folgte eine ähnliche Disposition, dieses Mal zugunsten der 1546 gegründeten humanistischen Klosterschule in

126 Vgl. Perlbach, Max: Die Berliner Doubletten von 1697 in der Universitäts-Bibliothek zu Halle. In: Beiträge zur Bücherkunde und Philologie. Leipzig 1903, S. 14–42; Wagner, Bettina: Dublettenauktionen der Münchener Hofbibliothek in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Aus dem Antiquariat (2006), S. 89–97.

127 Marten, Maria: Die Last der Dubletten. Bücherabgabe der Königlichen Bibliothek zu Hannover als Instrument fürstlicher Landespolitik und ihre sammlungsgeschichtliche Erschließung. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 58 (2011), S. 256–266.

128 Ebd., S. 258.

129 Ebd.

130 Ebd.

131 Kind-Doerne, Christiane: Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Wiesbaden 1985, S. 1.

132 Marten: Die Last der Dubletten (wie Anm. 127), S. 259.

133 Ebd., S. 261.

Ilfeld. Aus dem Verzeichnis der abgegebenen Dubletten geht hervor, dass dem Pädagogium 1.518 Bände aus der Königlischen Bibliothek in Hannover zuzugingen, die den dortigen Bibliotheksbestand mehr als verdoppelten.¹³⁴

Zur erfolgreichen Umsetzung dieser wissenschaftspolitischen Beschlüsse des Königs haben die Mehrfachexemplare aus der Privatbibliothek von Gerhard Wolter Molanus sicherlich beigetragen, da sie den in der hannoverschen Bibliothek bereits vorhandenen umfangreichen Dublettenbestand deutlich vermehrten hatten. Beleg hierfür bietet nicht nur ein stichprobenartiger Vergleich der überlieferten Listen der nach Göttingen sowie nach Ilfeld abgegebenen Dubletten mit dem durchschossenen Exemplar des Kaufkataloges. Vielmehr ist es heute möglich zu ermitteln, wieviele »molanische« Bände im Bestand sowohl der Göttinger Universitätsbibliothek als auch der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha, in der seit den 1970er Jahren die gesamte Ilfelder Bibliothek aufbewahrt wird,¹³⁵ noch vorhanden sind.

Der OPAC der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen weist insgesamt 68 Bände nach, die den Besitzvermerk von Gerhard Wolter Molanus aufzeigen.¹³⁶ In Gotha sind es hingegen insgesamt 512 Bände, die die doppelte Provenienz der ehemaligen Klosterschule Ilfeld und der Sammlung Molanus' dokumentieren.¹³⁷ Scheinen diese Zahlen auch sehr geringfügig für eine Privatsammlung, deren Erwerb immerhin 2.811 Mehrfachexemplare in Königlische Bibliothek gebracht hat, ist zu bedenken, dass sowohl in Göttingen als auch in Ilfeld der historische Bestand im Lauf der Zeit mehrere Aussonderungen erlebt hat. So wurden etwa 1773 im Zuge einer Reorganisation des Ilfelder Pädagogiums ca. 600 Bände aus Hannover in Auktionen veräußert.¹³⁸ Durchaus plausibel ist es, dass sich darunter auch mehrere Bände aus der Privatbibliothek des Loccumer Abtes befanden.

In Bezug auf die Dubletten aus der Privatbibliothek von Molanus bleibt aber eine wichtige Frage noch offen, nämlich ob tatsächlich ein Teil davon vor den oben erwähnten Abgaben in einer öffentlichen Auktion versteigert

134 Fuchs, Thomas: Bücher aus der Bibliothek von Gottfried Wilhelm Leibniz und der Hofbibliothek in Hannover im Ilfeld-Bestand der Forschungsbibliothek Gotha. In: Zwischen Fürstenwillkür und Menschheitswohl – Gottfried Wilhelm Leibniz als Bibliothekar. Hrsg. von Karin Hartbecke. Frankfurt am Main 2008, S. 243–267, hier S. 248.

135 Ebd., S. 260.

136 Vgl. prv (Gerardus Lucc? oder (Gerhard? und Molanus)) unter https://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/SET=2/TTL=10/CMD?ACT=SRCHA&IKT=1016&SRT=YOP&TRM=prv+%28Gerardus+Lucc%3F+oder+%28Gerhard%3F+und+Molanus%29%29&MATCFILTER=N&MATCSET=N&NOSCAN=N&ADI_BIB= [Stand: 15.12.2017]. Für diese Information danke ich Herrn Dr. Johannes Mangei.

137 <http://opac.uni-erfurt.de/DB=1/SET=1/TTL=35/CMD?ACT=SRCHA&IKT=8518&SRT=YOP&TRM=Molanus> [Stand: 15.12. 2017].

138 Fuchs: Bücher aus der Bibliothek von Gottfried Wilhelm Leibniz (wie Anm. 134), S. 248.

worden ist, um die für den Erwerb der Privatbibliothek zur Verfügung gestellten 7.000 Taler zu erwirtschaften.

Die Aktenlage ist diesbezüglich sehr dürftig. Es findet sich in den alten Bibliotheksakten der GWLB kein Dokument, das eine in Hannover stattgefundene Versteigerung der »molanischen« Dubletten konkret dokumentiert. Der einzige überlieferte, jedoch minimale Hinweis darauf ist ein Zettel, der sich am Ende des Faszikels Bibliotheksakten V 84 befindet.¹³⁹ Darin ist festgehalten worden, wie viele Bände je nach Buchformat verkauft worden sind und welche Geldsumme sie eingebracht haben. Von den Bänden in Folioformat wurden 355 Dubletten abgegeben, in Quartformat 311, in Oktavformat 306 und in Duodezformat 147. Insgesamt wurden so 1.119 Dubletten abgegeben, deren Erlös sich auf 2.151 Taler und 16 ggl.¹⁴⁰ belief.

Weitere Hinweise auf Ort, Zeit und Modalität des Verkaufs finden in diesem Dokument leider keine Erwähnung. Drei Indizien sprechen allerdings dafür, dass Nikolaus Förster hierbei eine zentrale Rolle gespielt hat. Erstens stand er als Hofbuchhändler in engem Kontakt mit der Königlichen Bibliothek und zweitens war er von Beginn an am Ankauf der Privatbibliothek von Molanus beteiligt, wenn auch nicht als Entscheidungsträger, so doch als Sachverständiger, dessen Fachkenntnisse hoch geschätzt waren. Er persönlich war es, der auf die Möglichkeit eines Dublettenverkaufs hinwies. Drittens war Förster in Hannover sehr aktiv, sowohl privat als auch, wie schon erläutert, im Auftrag der Königlichen Bibliothek, um Buchauktionen in seinem Hause zu organisieren. Allein in dem Zeitraum von 1705 bis 1729, er starb 1730, sind von insgesamt 27 in Hannover dokumentierten Versteigerungen 16 von ihm organisiert worden.¹⁴¹ Hieraus kann man schließen, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit die Abgabe der Dubletten aus der Privatbibliothek von Molanus intern zwischen ihm und der Bibliothek geregelt worden ist und anschließend allein der Hofbuchhändler sich darum kümmerte, in seinem Haus oder Geschäft eine neue, vielleicht anonyme Auktion zu organisieren, bei der einige Bände des Loccumer Abtes verkauft und somit in alle Richtungen verstreut wurden.

139 GWLB: Bibliotheksakten, V 84, Bl. 33.

140 Ebd.

141 Siehe Loh, Gerhard: Verzeichnis der Kataloge von Buchauktionen und Privatbibliotheken aus dem deutschsprachigen Raum. Bd. 1, Leipzig 1995.

SCHLUSSBEMERKUNG

»Sie gehen daher wie ein Schatten und machen sich viel vergebliche Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es einbringen wird.« Diese Worte aus Psalm 39,7 treffen auf das Schicksal zu, das den Bänden der Privatbibliothek von Gerhard Wolter Molanus nach dessen Tod zu Teil wurde. Obwohl ihre Bedeutung schnell erkannt wurde, fanden sie nicht die Aufmerksamkeit, die man ihnen wohl heute zukommen lassen würde. Die Sammlung wurde nicht als geschlossenes und untrennbares Ensemble, sondern als flexibles Depositum gehandhabt, auf das man je nach Bedarf zugreifen konnte. Trotz der oben geschilderten Verstreuung kann man mit einer gewissen Sicherheit davon ausgehen, dass der größte Teil der Privatbibliothek im Bestand der Königlichen Bibliothek verblieben ist und nur weniger als ein Drittel als auszu-sondernde Dubletten eingestuft wurden. Aufgrund der noch nicht endgültig abgeschlossenen Katalogisierung des Altbestandes der GWLB lässt sich derzeit nicht genau und vollständig rekonstruieren, welche Schwerpunkte und Spezialisierungsgrade die Privatbibliothek des Loccumer Abtes hatte und wie viele kostbare alte Drucke oder Handschriften durch ihren Erwerb in den Besitz der GWLB gelangt sind.

AUTOR

Dr. Alessandro Aprile studierte Philosophie an der Sapienza-Universität, Rom. Nach der Promotion in Kirchengeschichte an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main, absolvierte er das Referendariat für den höheren Bibliotheksdienst in Hannover und München. Seit Oktober 2017 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Handschriften und Alte Drucke sowie Fachreferent für Theologie und Religionswissenschaft an der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der **Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek –
Niedersächsische Landesbibliothek**
Hannover, 2018
verlag@gwlb.de

Redaktion und Lektorat | Marita Simon
Satz und Layout | Maike Kandziora

Die Publikation wird Ihnen unter der Lizenz **CC BY NC ND - Namensnennung,
keine kommerzielle Nutzung, keine Bearbeitung - 3.0 Deutschland** bereit-
gestellt.

Die Abbildungsrechte liegen bei den jeweils genannten Rechteinhabern.
Link zur Zusammenfassung und zum vollständigen rechtsverbindlichen
Lizenztext: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>

Link to the summary and legally binding version of the licence text:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en>



Abbildung auf der Titelseite

Bibliotheca Gerardina. Kaufkatalog, Detailansicht.